

Dieter Janecek | Gerhard Schick

Aufbruch in die Grüne Ökonomie

Thesen für zukunftsfähiges Wirtschaften¹

¹ Wir möchten uns bei folgenden Personen für ihre Mitarbeit und Kommentierung bedanken: Daniel Dahm, Andreas Audretsch, Kai Bergmann, Thomas Gambke, Birgit Giemza, Alexander König, Peter Meiwald, Uwe Schneidewind, Thekla Walker und Angelika Zahrt

Kurzfassung:

Es ist Zeit, dass sich was dreht! Die heutige Art zu wirtschaften, ist nicht zukunftsfähig – weder ökologisch noch sozial. Die Marktwirtschaft droht zur Machtwirtschaft zu degenerieren. Der Wohlstand ist so ungleich verteilt, dass dies der Stabilität der Wirtschaft und der Gesellschaft als Ganzes Schaden zufügt und wir sind trotz aller Erfolge bei der Energiewende nach wie vor dabei, unseren Planeten ökologisch zu Grunde zu richten. Gleichzeitig leben wir in einer Zeit rasanten Wandels hinein ins digitale Zeitalter.

Es ist Zeit für tiefgreifende Veränderungen, was wir brauchen ist eine **doppelte Entkopplung** vom Wirtschaftswachstum, die zu einer absoluten Reduktion unseres gegenwärtigen Umweltverbrauchs führt. Dazu braucht es erstens technologische Innovationen und zweitens eine gesteigerte Lebensqualität, die sich frei macht vom Zwang wachsen zu müssen. Nie hatten wir so viel Wissen, nie waren wir weltweit so gut vernetzt, nie hatten wir so viele Chancen: Auf die zweifellos gewaltigen sozialen und ökologischen Herausforderungen, vor denen wir stehen, reagieren wir nicht mit Resignation, sondern mit Tatkraft, um eine bessere Zukunft zu gestalten.

Um die vielen kleinen und großen Schritte der Transformation von Gesellschaft, Ökonomie, Politik und Kultur zu gehen, hilft es zu wissen, wo man hin will. Wo also wollen wir hin? Wir brauchen eine Zukunft, die uns lebens- und erstrebenswert erscheint und für die es Sinn macht, sich einzusetzen und zu kämpfen. Wir sind davon überzeugt: Eine andere Welt ist möglich! Wie sähe diese „Andere Welt“ aus?

Wir haben die Vision einer Welt, in der die Wirtschaft auf fairem Wettbewerb basiert. In der unsere Wirtschaft erfolgreich ist, weil es darum geht echten Wohlstand zu schaffen, für die Menschen und im Einklang mit der Natur. Dafür müssen wir die Wachstumsideologie überwinden. Eine Welt, in der sich ein neues Denken durchgesetzt hat: Es ist kein Wert an sich, wenn Finanzkapital wächst. Wir müssen zurück zum so genannten „boring banking“. Eine Welt, in der gleichermaßen Zeit für alle Bereiche menschlichen Lebens bleibt: Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Zeit für persönliche Dinge und gesellschaftliches Engagement. Wir brauchen eine neue Idee der künftigen Arbeitsgesellschaft. Eine Welt, in der sich neue soziale Räume öffnen, weil Infrastruktur und Daseinsvorsorge neu aufgestellt sind und Bildung nicht mehr vom Geldbeutel der Eltern abhängt. Eine Welt, in der gute Lebensmittel zur Selbstverständlichkeit für alle geworden sind und wir eine Renaissance politischer Beteiligung, kritischer Zivilgesellschaft und Wissenschaft erleben.

Wir glauben an einen Grundsatz, dem wir Grüne wieder stärker folgen sollten: Radikalität in der Analyse, Pragmatismus im Handeln. Darum ist klar: Wir brauchen auch konkrete Schritte, die uns der „Anderen Welt“ näher bringen. Einige davon haben wir formuliert. Vor allem soll dieses Papier aber eine Einladung sein, die Vision der „Anderen Welt“ und die Schritte auf dem Weg dorthin zusammen zu diskutieren.

I. Prolog

Alles wird anders. Zwar war die Welt immer im Wandel und die Zukunft immer ungewiss. Doch heute sind wir im Begriff, den Überblick zu verlieren. Unsere Gesellschaften sind zur Mitte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts herausgefordert mit ökologischen Krisen, die die Grundlagen des Wohlstands, ja des ganzen Planeten bedrohen. Wir sind konfrontiert mit der Gleichzeitigkeit von drastischer Armut und gigantischem Reichtum. Die Zunahme internationaler Kriege und Krisen zeigt, dass das Endspiel um die verbliebenen fossilen Ressourcen längst begonnen hat. Keiner kennt die neue multipolare Weltordnung von morgen. Fest steht nur, dass sie durch Unübersichtlichkeit geprägt sein wird. Aus diesem Grund braucht es Vorreiter, die auf nationaler wie europäischer Ebene Schritte in die richtige Richtung gehen, um globale Lösungen des Problems wahrscheinlicher werden zu lassen. In diesem Sinne ist dieses Papier zu verstehen.

So bedrohlich die Krisen und Herausforderungen auf uns wirken, nie zuvor waren die Chancen auf diesem Planeten so groß, ihnen wirksam zu begegnen. Wissen ist auf dem Planeten nahezu unbegrenzt verfügbar, Milliarden von Menschen können im Kommunikationszeitalter direkt miteinander in Austausch treten und neue Formen der Zusammenarbeit etablieren. Kaum vorstellbar, was passierte, wenn wir den angehäuften Wohlstand dieser Welt besser umverteilen und Technik und Wissenschaft zur Lösung, statt zur Schaffung von Problemen einsetzen würden.

Und somit stehen wir heute an einer Schwelle. Auf der einen Seite sind unsere Gesellschaften und Nationalökonomien mit der Dynamik des Wandels überfordert. Auf der anderen Seite wächst bei vielen die Einsicht, dass mit den Gewissheiten von gestern die Welt von morgen nicht mehr zu gestalten ist. Und genau hierin liegt unsere Chance!

Auch wenn viele ihr Vertrauen in sie verloren haben: Die Politik ist heute mehr gefragt denn je. Sie muss ihren Handlungsspielraum wiedergewinnen und neue wirkungsmächtige Bündnisse mit den vielfältigen Akteuren der Zivilgesellschaft eingehen. Ihre Glaubwürdigkeit wird sie nur wiedergewinnen, wenn sie endlich vermachtete Strukturen sichtbar macht, grundsätzlich in Frage stellt, herausfordert und neue Konzepte entwickelt.

Die Politik muss die vordringlichste aller Fragen ins Zentrum der öffentlichen Debatte rücken: Wie wollen wir in Zukunft leben? Wie können unsere grundlegenden Werte in der Wirtschaftswelt umgesetzt werden? Wer sind die Akteure des Wandels und wie sind sie legitimiert? Und wie können wir darauf hinwirken, dass der bevorstehende Wandel von allen mitgestaltet werden kann und sozial gerecht ist?

Drei Prämissen waren schon immer grundlegend für uns Grüne: (1) Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt in Einklang bringen (2) das Leitbild der Gerechtigkeit in ihren verschiedenen Dimensionen und (3) das Ziel, allen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Das Bedürfnis in der Gesellschaft nach einer nachhaltigen ökologisch-sozialen Vision für den gesellschaftlichen Wandel ist groß. Viele erwarten von uns Grünen, dass wir diese Debatte konsequenter als bisher führen und bereit sind Antworten zu geben – auch wenn diese unbequem sind. Diese Erwartungen sollten wir nicht länger enttäuschen!

Das heißt zuvorderst, dass wir über unsere heutige Art des Wirtschaftens reden müssen, über die Art und Weise, wie wir produzieren, konsumieren und arbeiten.

II. Zeit, dass sich was dreht!

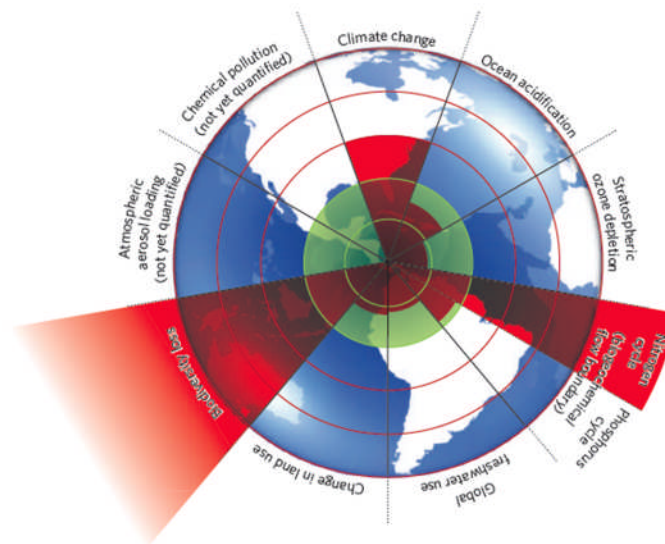
Die heutige Art zu wirtschaften, ist nicht zukunftsfähig – weder ökologisch noch sozial.

Die Marktwirtschaft von heute droht zur **Machtwirtschaft** zu degenerieren. Ein zu großer Teil der Wertschöpfung fließt an wenige Finanzzentren, zu große wirtschaftliche Macht liegt bei wenigen großen Fonds, Banken, Versicherungen und Unternehmen. „Rent-Seeking“² lohnt sich gerade für große Konzerne mehr, als sich dem Wettbewerb zu stellen. Durch Marktmacht erzielen Unternehmen bessere Renditen, ohne dass ihre Produkte für die Kundinnen und Kunden besser wären als diejenigen der Konkurrenz. Nicht fairer Wettbewerb wird belohnt, sondern der Verbrauch von Umwelt und Gemeingütern.

Dabei haben wir ein in der Geschichte der Menschheit bislang unerreichtes Maß an Wohlstand erreicht – dieser **Wohlstand ist aber ungleich verteilt**, in Deutschland und der westlichen Welt, vor allem aber global gesehen. Immer noch hungert weltweit rund eine Milliarde Menschen. Gleichzeitig entwickeln sich auch in Schwellen- und Entwicklungsländern Mittelschichten. Hunderte Millionen Menschen streben nach materieller Sicherheit, vielen dient das „klassische“ westliche Wohlstandsmodell als Vorbild. Würden aber alle Menschen auf der Welt den Ressourcenumsatz der deutschen Wirtschaft kopieren, bräuchten wir 2,8 Planeten, wird der American Way of Life global, dann sind es sogar 4 Planeten.

Eine zukunftsfähige Wirtschaft muss sich im Rahmen der **Tragfähigkeitsgrenzen des Planeten** bewegen, doch diese sind heute bereits weit überschritten. Der Earth Overshoot Day, der jedes Jahr den Tag markiert, von dem an die Menschheit nur noch auf Kosten künftiger Generationen lebt, war 2014 bereits am 19. August. Zum Vergleich: 1970 verbrauchte die Menschheit pro Jahr noch genau so viel, wie der Planet tragen konnte. 1987 lag der Earth Overshoot Day noch immer am 19. Dezember. Danach rückte er rasant nach vorne. Die Klimafrage ist dabei eine zentrale, aber bei weitem nicht die einzige Herausforderung. Rasanten Raubbau betreiben wir mit unserer Wirtschaftsweise auch an der Artenvielfalt des Planeten, beispielsweise durch Überfischung der Meere oder die Abholzung der Regenwälder. Durch den Einsatz von Düngemitteln beeinträchtigen wir den Stickstoffhaushalt des Planeten massiv, mit langfristigen Folgen für das Ökosystem. Folgende Grafik verdeutlicht, dass der Klimawandel nur eines von vielen dramatischen Problemen ist:

² Geprägt wurde dieser Begriff des Rent Seeking von der US-amerikanischen Ökonomin Anne Krueger, die damit die vielfältigen Anreize der Unternehmen beschrieb, nicht mehr nach den besten Geschäftsideen, sondern den wohlwollendsten Regulierungen zu suchen.



Quelle: Rockström u.a. 2009 (Nature)

Neben der ökologischen und sozialen gibt es eine weitere Dimension, die beginnt die Matrix unserer Ökonomien grundlegend zu verändern: die fortschreitende **Digitalisierung** unserer Welt. Sie ermöglicht mit der Einführung neuer disruptiver Technologien Produktivitätssprünge in einer bisher ungekannten Größenordnung. Menschliche Arbeit wird sukzessive durch Automatisierung ersetzt, die Grenzkosten für Produktion und Dienstleistungen beginnen im globalen Wettbewerb einer umfassend vernetzten Welt zu sinken.³ Wir stehen erst am Anfang, doch Arbeitswelt und Lebensstile verändern sich spürbar.

Ist das schlecht, ist das gut? Das sind aus heutiger Sicht die falschen Fragen. Wir wollen fragen: Wie wird es gut? Welche neuen Regeln braucht die veränderte Ökonomie? Wie nutzen wir die Digitalisierung für die Gestaltung einer besseren Welt und bringen ihre Potentiale mit ökologischer Transformation und sozialer Teilhabe in Einklang?

Blaupause für den erfolgreichen Wandel: Die Energiewende

Die gute Nachricht: Wir fangen nicht bei null an, denn es gibt bereits Vorbilder für erfolgreichen Wandel. Wie wir die grundlegende – technische wie soziale – Transformation erfolgreich gestalten können zeigt bereits die Energiewende. Durch die geförderte Eingliederung in das bestehende System konnten die Grenzkosten für erneuerbare Energieträger rapide gesenkt werden. Der deutsche Energiemarkt hat sich seitdem grundlegend geändert – er gehört nicht mehr nur den wenigen großen Kohle- und Atomriesen, viele neue, kleine bis mittlere Akteure der Transformation mischen erfolgreich mit. Und sie konnten sich sogar durchsetzen, obwohl Erdöl- und Kohlelobby die Internalisierung externer Kosten massiv bekämpfen. Die Energiewende kann damit als Blaupause für den Wandel hin zu fairem Wettbewerb auch in anderen Wirtschaftsbereichen dienen.

³ vgl. Jeremy Rifkin (2014): The Zero Marginal Cost Society: The Internet of Things, the Collaborative Commons, and the Eclipse of Capitalism, Verlag: Palgrave Macmillan.

Entrepreneure des Wandels

Wo liegen heute die größten Chancen für den Wandel? Zweifelsohne in der Zivilgesellschaft. Die Entrepreneure des Wandels sind vielfältig: Transformateure für das kommende Zeitalter sind vor allem UnternehmerInnen und Startups, Kreative und KünstlerInnen, frei denkende WissenschaftlerInnen und sozial und ökologisch Engagierte. Politik muss darauf ausgerichtet sein, die Freisetzung von Kreativität und Innovation durch die Zivilgesellschaft zu ermöglichen.

Hierfür müssen wir Bündnisse schließen mit den kreativen Köpfen und Zentren, und wir müssen die Rahmenbedingungen so setzen, dass Ideen, Neugründungen und Initiativen entstehen können. Die europäische und die internationale Zusammenarbeit sind dabei elementar – denn auch die Probleme sind international. Und die Menschen in Deutschland und Europa wollen gehört werden und mitreden – in ihren Stadtteilen und Quartieren, in Kommunen und Ländern, auf Bundes- und europäischer Ebene.

All das ist notwendig um den Aufbruch zu schaffen. Gegen die politischen und ökonomischen Kräfte, die verharren in einem zunehmend angestregten Bemühen, den Status Quo zu erhalten.

Es ist Zeit, dass sich was dreht!

III. Wo wollen wir hin?

Machen wir uns auf den Weg in eine Zukunft, die uns lebenswert und erstrebenswert erscheint und für die es Sinn macht, sich wieder einzusetzen und zu kämpfen. Auch in dieser von uns skizzierten Zukunft werden nicht alle Probleme der Menschheit gelöst sein, nicht automatisch alle Menschen glücklich werden. Unsere Vision wird aber getragen von der Überzeugung, dass uns die menschliche Vernunft und Einsichtsfähigkeit voranbringt und steht letztlich in der Tradition von Aufklärung und Moderne. Auf die zweifellos gewaltigen sozialen und ökologischen Herausforderungen, vor denen wir stehen, reagieren wir nicht mit Resignation, sondern mit Tatkraft, um eine bessere Zukunft zu gestalten.

Wir sind davon überzeugt: Eine andere Welt ist möglich! Wie sähe diese „Andere Welt“ aus? Wie wäre eine Wirtschaft und Arbeitswelt, die für die Menschen da ist? Eine Vision:

Wirtschaften für Wohlstand und Lebensqualität, nicht für Wachstum

In unserer „Anderen Welt“ basiert die Wirtschaft auf fairem Wettbewerb. Ihr Ordnungsrahmen ist so gesetzt, dass es sich für Unternehmen nicht mehr lohnt, Kosten zu externalisieren, Rent-Seeking zu betreiben, die Umwelt zu zerstören, MitarbeiterInnen zu schlechten Bedingungen arbeiten zu lassen oder Menschen in anderen Ländern auszubeuten.

Die Bewertungsmaßstäbe für Unternehmen haben sich verändert: Ein Unternehmer, eine Unternehmerin ist nicht dann erfolgreich, wenn die Bilanz besonders viel Gewinn ausweist, sondern wenn er oder sie einen Beitrag zur Lebensqualität von KundInnen, MitarbeiterInnen

und Mitmenschen leistet, für die eigene Lebensqualität und die Qualität der Umwelt. Der „Shareholder-Value“ ist zweitrangig, er tritt hinter den „Shared Value“ zurück.⁴

Selbsttragende Betriebe, die nicht auf Expansion und Profit setzen, haben sich durchgesetzt: Der Gasthof, der auf guten Service und ein gutes Auskommen für die Angestellten aus ist, nicht aber auf schnellen Profit. Der mittelständische Betrieb, der seinen Gewinn in Gehälter und Investitionen steckt, nicht in die Expansion. Und auch große, international tätige Unternehmen prosperieren, weit weniger dominant als heute. Die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Geschäftsmodelle ist für sie als Erfolgsfaktor wichtiger als Steuerspartricks, Übernahmeschlachten oder Lohndumping.

Die Konzentration von Vermögen ist gestoppt und geht sogar zurück. Die Einkommen klaffen nicht mehr auseinander wie einst. Das einkommensstärkste Fünftel der Bevölkerung verdient „nur noch“ vier Mal so viel wie das einkommensschwächste Fünftel („80/20-Relation“).

Durch eine systematische Innovationsförderung sind reihenweise junge, innovative Unternehmen entstanden und haben sich im Bereich der Dienstleistungen, im Kultur- und Sozialbereich etabliert oder sind mit technologischen Innovationen weltweit führend.

Rund um die neue nachhaltige Ökonomie, in der gemeinschaftliche Nutzung von Gütern und „Selbermachen“ wichtige Stichworte sind, hat sich ein großer Dienstleistungssektor ausgebildet, der Wartung, Reparatur und Updating, Weiterbildung und Schulung, soziale und kulturelle Services, digitale und handwerkliche Dienstleistungen und vieles mehr anbietet. Soziale Innovationen eben.

Um Käuferinnen und Käufer für ihre Produkte zu finden, legen Unternehmen großen Wert auf umfassende Transparenz: Verarbeitungsqualität, Haltbarkeit und Nutzungseigenschaften, Produktlebenszyklus, Material- und Energieverbrauch, Update-, Recyclingfähigkeit werden ausgewiesen. Unternehmen legen ihre Lieferketten, die Handelsbeziehungen, Arbeitsbedingungen und Löhne in der Zulieferkette offen. Konsumenten messen Unternehmen an diesen Fragen und Trittbrettfahrer, die Standards doch unterlaufen, werden durch allgemein akzeptierte gesetzliche Regelungen in die Schranken gewiesen. Der CO₂-Verbrauch konnte so gesenkt werden, dass wir pro Kopf noch unter dem Anteil liegen, der global tragfähig wäre.

Mit dem erhöhten Qualitätsbewusstsein der Verbraucher werden Konsumgüter auch funktional und ästhetisch anspruchsvoller. Der Standort Deutschland steht industriell für Qualität und Langlebigkeit, Schutz und Stärkung von Gesellschaft und natürlichen Lebensgrundlagen. Mit diesen Prinzipien besteht Deutschland nicht nur an den internationalen Märkten, sondern ist Vorbild für andere, ist attraktives und risikoarmes Ziel von Investitionen und für wirtschaftliche Partnerschaften. ArbeitnehmerInnen schätzen die faire Arbeitsteilung und die flexiblen Arbeitszeitmodelle.

Deutschland ist erfolgreich, unsere Industrie übernimmt die Rolle einer grünen Werkbank für die modernen Infrastrukturen des 21. Jahrhunderts. Die Wachstumsideologie, die Jahrzehnte die Wirtschaftspolitik dominiert hat, ist durchbrochen. Die Politik hat soziale und ökologische

⁴ vgl. Michael E. Porter (2011): <http://hbr.org/2011/01/the-big-idea-creating-shared-value>

Indikatoren etabliert, um den Erfolg des Landes zu messen. Das BIP bleibt wichtige Kennziffer, ist aber nur noch ein Aspekt unter mehreren.

Banken im Dienst für die Realwirtschaft

Ein neues Denken hat sich durchgesetzt: Allen ist klar, dass es kein echter Wert ist, wenn Finanzkapital wächst, ohne real etwas zu schaffen, das Umwelt und Menschen dient. Investitionen in die Realwirtschaft sind viel attraktiver als Investitionen in virtuelle Werte. Im Zentrum der Anlagen der Altersvorsorge stehen Werterhalt und Risikoarmut. Wagniskapital ermöglicht für diejenigen, die Risiken eingehen können, Innovationen oder Start-up-Finanzierung.

Finanziert werden vor allem Investitionen in bürgernahe Dienstleistungen und Infrastrukturen, in erneuerbare Energien und Ressourceneinsparung, in eine effektive Kreislaufwirtschaft, in Wassergewinnung und -aufbereitung, Energieeffizienz oder eine enkeltaugliche Verkehrsinfrastruktur. Menschen schließen sich zusammen, um die Finanzierung lokaler Projekte, die eigene Energieerzeugung, die Gemeinschaft zur Lebensmittelproduktion oder soziale Projekte zu realisieren. Genossenschaften oder Bürger-AGs haben sich vielfältig etabliert.

Kapitalanlagen sind durch klare Mindeststandards auf Nachhaltigkeit ausgelegt. Die Standards stehen in direktem Zusammenhang zu den Verfahren der sozialen und ökologischen Unternehmensbilanzierung. Damit sind Finanz- und Realwirtschaft eng verknüpft und zusammen auf echte Werte für die Gesellschaft ausgerichtet.

Banken besinnen sich wieder auf ihre eigentliche Aufgabe: Sparmöglichkeiten zu schaffen, Kreditfinanzierung zu ermöglichen, nachhaltige Anlagen mit Wert und Sinn, moderater, aber verlässlicher Rendite zu vermitteln und so einen Beitrag zum Gelingen auch von Sozial- und Kulturprojekten zu leisten. Das so genannte „boring banking“ hat sich wieder durchgesetzt.

Die Regulierung der Finanzmärkte funktioniert nach einem neuen Prinzip. Wir bekämpfen Komplexität nicht mehr mit Komplexität. Gesetze, die Tausende von Seiten umfassen und nur noch von der Bankenlobby selber verstanden werden, gehören der Vergangenheit an. Einfache aber harte Regeln wie die Schuldenbremse für Banken oder ein Trennbankensystem haben das Bankwesen wieder auf den Teppich geholt.

Zeit für Arbeit, Zeit zum Leben – und zwar für alle

Wir leben in einer Welt mit vielfältigen Lebens- und Arbeitsmodellen. Insgesamt gehen wir deutlich weniger Erwerbsarbeit nach. Eine Vollzeitstelle liegt in der Regel bei 30 Stunden oder weniger. Gleichzeitig erlauben wir individualisiert eine Teilhabe am Arbeitsprozess ohne feste Altersgrenze. Die enorme Produktivitätssteigerung ermöglicht uns trotzdem ein Leben in Wohlstand. Allerdings arbeiten nicht alle weniger, jede und jeder gestaltet sein Erwerbsarbeitsleben genauso, wie es gerade mit dem restlichen Leben zusammen passt. In Zeiten der Kindererziehung werden Stunden reduziert, dafür steigt der Anteil der familiären Arbeit. Gleiches gilt für Zeiten, in denen Familienangehörige gepflegt werden müssen.

Die neu gewonnene Zeit nutzen die Menschen, um anderen Tätigkeiten nachzugehen: Sie haben eine Balance gefunden zwischen den vier Bereichen menschlicher Tätigkeit: Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Zeit für persönliche Dinge und gesellschaftliches Engagement in Initiativen, Vereinen oder in der Politik.

Auch die Einkommensquellen haben sich verändert. Es geht nicht nur um Einkommen aus klassischer Lohnarbeit, auch die, die sich auf familiäre oder gesellschaftliche Arbeit konzentrieren, haben ein gutes Auskommen. Dazu wurden Verteilungsfragen in der Gesellschaft vor dem Hintergrund der neuen Lebens- und Arbeitsmodelle neu gedacht. Eine Kombination aus Freiheit und materieller Sicherheit ist für Selbstständige, Arbeitnehmer und alle anderen zur Realität geworden.

Lebenslanges Lernen, Weiterbildung und die Möglichkeit zum unkomplizierten Wechsel zwischen verschiedenen Tätigkeiten je nach Alter, Erfahrung und Fähigkeiten fördert Menschen, Gemeinschaften und das Zusammenwirken der Generationen.

Wir erleben, wie Initiativen aus dem Boden sprießen, wie Menschen wieder selber Gemüse anpflanzen, wie aus Nachbarschaften Gemeinschaften werden, Generationen Zeit füreinander finden, Kunst und Kultur neue gesellschaftliche Räume erschließen.

Die Zivilgesellschaft wird zunehmend stärker und vernetzt sich mit Forschung und Wissenschaft. Dadurch entstehen neue Suchbewegungen und eine wirklich transformative Wissenschaft, die nun viel stärker mit den relevanten gesellschaftlichen Gruppen zusammenarbeiten kann.

Starke Institutionen und Vorrang für Gemeingüter

Grundlegende Infrastrukturen und Gemeingüter sind demokratisiert. Die Daseinsvorsorge liegt in öffentlicher Hand. Die Bevölkerung ist am Eigentum der Produktionsgrundlagen und Infrastrukturen umfassend beteiligt. Dadurch entsteht Unabhängigkeit und Orientierung am Gemeinwohl.

Die soziale Infrastruktur selber ist in vorbildlichem Zustand und verbindet Menschen, Gemeinschaften und Unternehmen. Schnelle und sichere Mobilität ist eine Selbstverständlichkeit für alle, nicht grundsätzlich kostenlos, aber für alle bezahlbar. Der Transport von Waren läuft reibungslos und vornehmlich auf der Schiene.

Neue Institutionen haben geholfen die blockierte Gesellschaft zu entfesseln. Vor allem bei der Bildung gilt das Prinzip „reiche Eltern für alle“: Chancen hängen nicht mehr von Mamas oder Papas Geldbeutel, Ämter nicht mehr von der Herkunft ab. Dadurch, dass die Erwerbsarbeit insgesamt weniger dominant ist, ist auch die Marktlogik in der Bildung zurückgegangen. Neue ganzheitliche Bildungskonzepte haben sich breit gemacht und die Kinder haben viel Zeit für eine umfassende persönliche Entwicklung.

Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Stadtteilzentren, Jugendhäuser, Kinos und Theater sind für alle zugänglich. Hier entsteht das Gefühl Teil einer Gesellschaft zu sein, die zusammen hält. Arbeitsagenturen, Jugendämter oder Kitas sind finanziell so gut ausgestattet, dass sie Menschen echte Unterstützung geben können. Die öffentlichen Institutionen folgen drei Grundprinzipien: Hohe Qualität, Offenheit für alle und Partizipation.

Da wir weniger Zeit mit Erwerbsarbeit verbringen, ist die Zahl derer, die die Institutionen mit Leben füllen, höher als je zuvor. Kommunikationsnetzwerke, digitale Schnittstellen, der dezentrale Austausch von Wissen und das Poolen von Materialien, Werkzeugen und aktiven Menschen haben neue immaterielle Infrastrukturen geschaffen. Die Kommunen sind dazu ins Zentrum der politischen Aufmerksamkeit gerückt.

Lebens-Mittel und Landwirtschaft: Öko ist der Maßstab

Auch die Landwirtschaft ist als Teil des neuen Wirtschaftens vom Kopf auf die Füße gestellt. Durch die neuen Arbeits- und Lebensmodelle haben sich Konsumvorlieben etabliert, die auch bei Lebensmitteln auf Qualität setzen.

In der Folge ist die Landwirtschaft auf den Anbau von gesunden Feldfrüchten und artgerechte Tierhaltung umgestellt. Die Futtermittel stammen aus ökologischem Anbau, der Einsatz von Düngemitteln und Agrochemie ist drastisch zurückgegangen. Flüsse und Grundwasserbestände erholen sich langsam wieder.

Lebensmittelproduzenten setzen nicht mehr auf fantasieloses Fast Food oder auf Lebensmittel, die sie nur durch Werbemacht an die Konsumentinnen und Konsumenten bringen. Da sie in ständiger Konkurrenz zu ProduzentInnen guter Produkte stehen und die wahren Auswirkungen ihrer Produkte offenlegen müssen, ist ganz selbstverständlich geworden, dass Lebensmittel tatsächlich von hoher Qualität sind. Das Angebot ist breit, bunt und bietet für jede(n) etwas. Und auch diejenigen, die sich weniger bewusst ernähren (wollen), für die Essen weniger Vergnügen als Notwendigkeit ist, können sich sicher sein: auch auf ihrem Teller landet kein Fleisch aus Massentierhaltung und kein Tofu aus Gen-Soja.

Durch eine gleichmäßigere Verteilung von Erwerbsarbeit und Wohlstand zwischen den Menschen, können sich alle die guten Produkte leisten. Dadurch steigt das Wohlbefinden der Menschen, die weniger krank sind und das Gesundheitssystem entlasten.

Auch die globalen Folgen dieser Umstellung sind enorm: Ökosysteme erholen sich langsam und werden schrittweise instand gesetzt, Regenwälder wieder aufgeforstet. Der Zuwachs an Biokapazitäten bindet CO₂ in großem Umfang und vermindert Treibhausgase.

Erstarkte Demokratie

Durch die Renaissance der politischen Beteiligungskultur, durch das Erstarken der Zivilgesellschaft, durch die bessere Verknüpfung mit der Wissenschaft und die Zeit, die jede und jeder einzelne gewonnen hat, entstehen neue Formen direkter Demokratie. Auch in Parteien und Organisationen engagieren sich immer mehr Menschen, die wieder Zeit gefunden haben, sich einzubringen.

Mit dem neuen Fokus auf die Institutionen vor Ort, auf die Schulen und die Kommunen breitet sich eine Partizipationskultur aus, die Mitsprache in unterschiedlichen Formen ermöglicht und alle einbindet.

Da die „Infrastrukturen der Macht“ zurück in Bürgerhand sind und die Bevölkerung am Eigentum der Produktionsgrundlagen beteiligt ist, entsteht auch in der Wirtschaft eine neue

Dynamik der Mitbestimmung. Die Machtwirtschaft wird von vielen Initiativen und innovativen Unternehmen zusehends zerlegt.

Auch als KonsumentInnen nehmen wir neuen Einfluss. Die Idee des Prosumers, der konsumiert und gleichzeitig die Produktion mitgestaltet ist Realität geworden.

IV. Das können wir dazu tun...

Es ist Zeit für Politik! Um uns der „Anderen Welt“ zu nähern, brauchen wir zweierlei: Radikalität in der Analyse und Pragmatismus im Handeln. Wir müssen uns trauen, wieder große Debatten anzustoßen und außerhalb der kleinkarierten Boxen der etablierten Parteienlandschaft zu denken. Gleichzeitig brauchen wir konkrete Schritte, die die ersten Meter auf dem Weg in die „Andere Welt“ klar vorzeichnen.

Im nun folgenden, letzten Kapitel wollen wir Vorschläge machen, die beides angehen. Dabei ist klar: Wir müssen gemeinsam voran gehen und gemeinsam strategiefähig werden. Darum sind die folgenden Punkte eine Einladung, die Debatte erst richtig zu beginnen!

Was wir brauchen, sind

- (a) eine mutige Politik, die sich traut, die großen Fragen wieder zu stellen,
- (b) ein Klima für Innovationen, die den technologisch-sozialen Wandel ermöglichen
- (c) einen neuen Ordnungsrahmen für die Wirtschaft
- (d) die Ermöglichung von Teilhabe durch gute Infrastruktur und starke Institutionen,
- (e) eine neues Verständnis von Arbeit und eine Politik, die ausgleicht und für soziale Absicherung sorgt,
- (f) ein Staat, der diesen Ansprüchen auch gerecht werden kann und
- (g) eine starke Zivilgesellschaft, eine neue GründerInnenkultur und eine leistungsfähige Wissenschaft.

a. Die großen Fragen der „Anderen Welt“ stellen

Wachstum, gemessen am BIP, ist zum Synonym für Wohlstand geworden. Mit dieser falschen Grundannahme müssen wir brechen, denn die Idee, dass durch Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und eine Art „Trickle-Down-Effect“ letztlich ein gutes Leben für alle entsteht, ist vielfältig widerlegt. Nicht zuletzt von der „Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission“⁵ in Frankreich und der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ in Deutschland⁶.

⁵ Report of the commission on the measurement of economic performance et social progress (2009) <http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr/en/index.htm>

⁶ Deutscher Bundestag (2013): <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/17/133/1713300.pdf>

Eine breite Debatte zu einem neuen Verständnis von Wohlstand hat in der Gesellschaft bereits begonnen. Was fehlt, ist ein Umdenken der handelnden Politik. Das wollen wir ändern. Darum schlagen wir die Einführung eines grünen Wohlstandskompasses⁷ vor. Dieser soll weiterhin das BIP, zusätzlich aber auch den ökologischen Fußabdruck und die Einkommensverteilung abbilden und einen Indikator für die subjektive Lebenszufriedenheit der Menschen umfassen. Die verschiedenen Sachverständigenräte der Bundesregierung erstellen auf dieser Basis künftig einen gemeinsamen **Jahreswohlstandsbericht**, der wirtschaftliche, ökologische und soziale Indikatoren gleichgewichtet, als Leitbericht in der Beurteilung der gesamtwirtschaftlichen Lage fungiert und Handlungsempfehlungen an die Politik enthält. Damit diese auch dort ankommen, wird der Bericht durch die Bundesregierung kommentiert und anschließend dem Parlament zur Debatte vorgelegt.

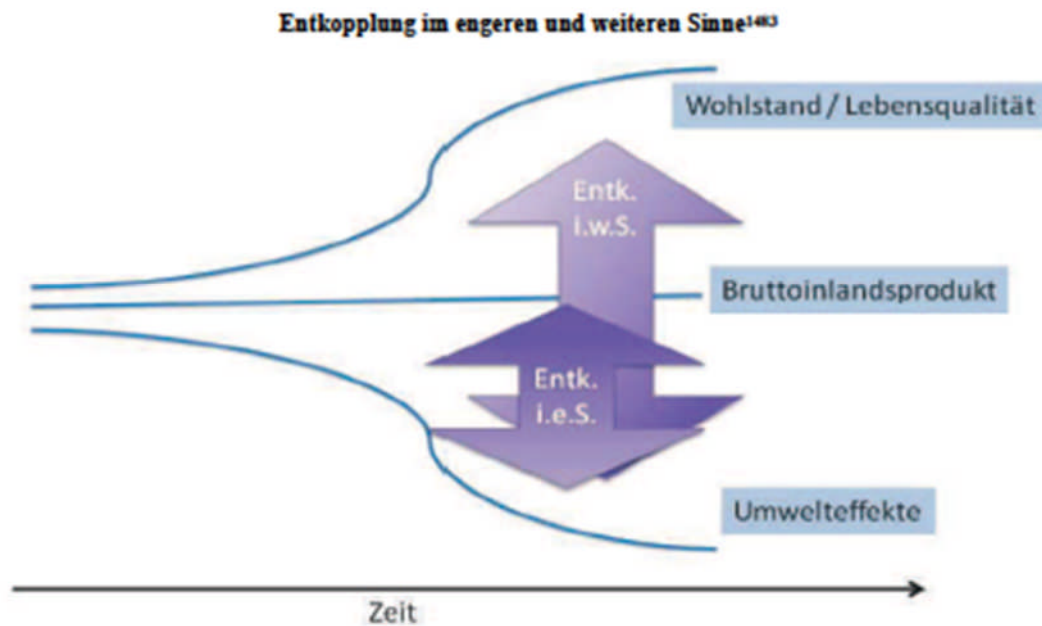
Kern der Debatte und Maßstab für künftige Wohlstandspolitik ist die so genannte „**doppelte Entkopplung**“: Künftig muss selbst dann, wenn die Wirtschaft wächst, eine absolute Reduzierung des Umweltverbrauchs gelingen, nicht nur eine relative. Der vermeintliche Konnex von Wohlstand und Wachstum entfällt.

Die erste Entkopplung, die so genannte „grüne Revolution“, beruht auf technischer Innovation, auf neuen, energie- und ressourceneffizienten Verfahren und Materialien, letztlich auf dem menschlichen ErfinderInnen-Geist. Technologische Innovationen sind eine ganz wesentliche Voraussetzung auf dem Weg zur Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie, Wachstum grün oder intelligent zu machen alleine reicht aber nicht aus. Denn bei all den Fortschritten in der Steigerung von Energieproduktivität und der Etablierung geschlossener Rohstoffkreisläufe bleibt grünes bzw. nachhaltiges Wachstum ein Paradoxon. Der so genannte Rebound-Effekt⁸ (mehr Effizienz = mehr Wachstum) frisst am Ende die Effizienzgewinne. Darum brauchen wir zusätzlich zur technologischen, als zweite Säule auch soziale Innovationen. Diese beeinflussen unsere künftigen Lebensstile. Beispielsweise weg vom individuellen Besitz - hin zum gemeinsam Nutzen oder weg von der Wegwerfmentalität - hin zu einer höheren Wertschätzung für Qualität und Langlebigkeit von Produkten. Und es sind nicht nur die Lebensstile, die sich verändern, wir kommen durch soziale Innovationen auch zu einem neuen Verständnis von Arbeit.

Mit der doppelten Entkopplung erreichen wir eine Wohlstandsgesellschaft, die nicht fortlaufend den Zwang in sich trägt, wachsen zu müssen. Nur wenn wir aus der doppelten Entkopplung ein neues, glaubwürdiges Wohlstandsmodell entwickeln, werden wir auch global Ausstrahlungskraft entwickeln und die „Andere Welt“ zur Blaupause ökologisch und sozial nachhaltiger Entwicklung machen.

⁷ siehe ebd.: Seite 277-283

⁸ Deutscher Bundestag (2013): <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/17/133/1713300.pdf>, Seite 435



Quelle: <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/17/133/1713300.pdf>, Seite 431

b. Klima schaffen für technologische und soziale Innovationen

Unsere wichtigste Ressource auf dem Weg in die „Andere Welt“ ist die Freisetzung von Kreativität und Innovation. Aufbruch in die Grüne Ökonomie heißt: Wir wollen die produktive Kraft nutzen, die in UnternehmerInnegeist und Marktwirtschaft liegt. Den Ordnungsrahmen der Wirtschaft müssen wir deshalb auf ein konsequent ökologisches Fundament ausrichten.

Wir streben hierfür an:

- A) die laut Umweltbundesamt mittlerweile über 50 Mrd. Euro für umweltschädliche Subventionen sukzessive abzubauen
- B) die Einführung einer intelligenten CO₂-Steuer, die den Verbrauch fossiler Ressourcen jährlich entsprechend dem technischen Fortschritt verteuert – und dies über einen Zeitraum von 20 Jahren
- C) sich auf internationaler Ebene für die Implementierung eines unabhängigen wissenschaftlichen Advisory Boards - vergleichbar dem IPCC - im Bereich Ressourcen einzusetzen. Dieser soll bilanzieren, welcher Bestand an fossilen Ressourcen (Erdöl, Kohle, Gas und unkonventionelle Energieträger) in Zukunft noch verfügbar ist⁹
- D) die strategische Zielsetzung, Deutschland und die Europäische Union bis zum Jahr 2040 unabhängig vom Import fossiler Energieträger zu machen

⁹ vgl. hierzu Jörg Schindler und Martin Held (2013): <http://transformateure.wordpress.com/2013/04/11/fossile-energien-unvoreingenommen-wissen-wollen-was-sache-ist/>

Mit einem solchen gesetzlichen Rahmen wäre ein klares Signal für künftige Investitionsentscheidungen gesetzt. Und auch friedenspolitisch wäre dies ein eindrucksvolles Signal, denn künftigen Kriegen um Erdöl und die sich verknappenden fossilen Ressourcen würde sich die EU damit konsequent entziehen. Unabhängig davon sind wir der Überzeugung, dass wir diesem Ansatz eines grünen Ordoliberalismus eine regelrechte Investitionsoffensive in ressourcensparende Verfahrenstechniken, Energieeinsparung und -effizienz, Erneuerbare Energien, intelligente Netze, neue Mobilität und moderne Infrastrukturen auslösen würden. Wir bauen dabei auf unseren starken Mittelstand und eine wandlungsfähige Industrie, auf eine lebendige Wissenschaftslandschaft und kreative Szene.

c. Digitaler Wandel und Ökologische Transformation

Die Freisetzung von Innovationskraft, die wir anstreben, ist nicht zu denken ohne die fortschreitende Digitalisierung. Die durch sie zu erwartenden Veränderungen sind umfassend und können im Sinne der ökologischen Transformation genutzt werden.

In der industriellen Produktion könnten wir neue Maßstäbe hinsichtlich Material- und Ressourceneffizienz setzen. Mittels 3D-Drucker würden Bauteile künftig in kleinster Stückzahl, passgenau und mit minimalen Abfällen produziert werden. Digitalisierte Haustechnik reduziert bereits heute den Energiebedarf von Gebäuden deutlich. Intelligente Steuerung von Energieverbrauch und -nachfrage – **Smart Energy** – ist Voraussetzung dafür, dass wir uns zu 100 Prozent aus Erneuerbaren Energien versorgen können. Digitale Plattformen inklusive einer Vielzahl von neuen Vertriebswegen (sog. Apps) sind dabei, auch unsere Mobilität grundlegend umzugestalten, hin zur vernetzten, intermodalen Mobilität, mit dem einfachen und komplizierten Wechseln zwischen verschiedenen Verkehrsträgern – von dem Leihrad über das Car-Sharing-Fahrzeug mit Elektroantrieb zu Bus und Bahn.

Ganz oben auf die Prioritätenliste müssen dringend die Förderung von Startups und der Breitbandausbau. Datenschutz und IT-Sicherheit sind zwingende Voraussetzungen, um die Chancen der Digitalisierung zur Geltung bringen. Diese liegen u.a. in integrierten Verkehrskonzepten mit kontaktloser elektronischer Bezahlung, unabhängig vom Verkehrsmittel. Die **Plattform E-Mobilität** muss endlich vom Rohrkrepierer zum Antreiber für die Elektrifizierung der fossil betriebenen Fahrzeugwelt werden. Sonderabschreibungsmöglichkeiten für E-Fahrzeugnutzer zur Markteinführung wären das richtige Signal. Außerdem schlagen wir vor, ein bundesweites **Cluster eMobility** einzurichten, indem unsere Automobilindustrie zusammen mit Startups endlich konzentriert und im Verbund mit Forschung und Wissenschaft neue Formen klimafreundlicher Mobilität realisiert und zur Marktreife bringt.

Gerade in urbanen Ballungsräumen hilft die Digitalisierung deutlich effizientere Abläufe, ob beim Verkehr, im Gebäude- und Energiebereich, der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung zu realisieren. Damit kann sie auch entscheidend dazu beitragen, dass die global fortschreitende **Urbanisierung** den Menschen Wohlstand bringt, ökologisch und sozial gelingt. Hier können wir – mit dem ökologischen Umbau unserer Städte – vorangehen und mit international beachteten Vorbildern Städten in anderen Weltregionen einen Pfad aufzeigen. Das bringt internationale Marktchancen für deutsche Unternehmen, beispielsweise

aus dem Bereich Sensorik und Messtechnik, eine Vorbildfunktion übernehmen wir aber nur, wenn ein offener Kompetenzaustausch mit Städten in Schwellen- und Entwicklungsländern stattfindet.

So technisch sich Digitalisierung erst mal anhört, sie führt nicht nur zu technologischen, sondern ganz zentral auch zu sozialen Innovationen. Ohne Digitalisierung kein Boom der neuen Vertriebswege über digitale Plattformen, die Grundlage sind für neue Formen der sog. Share Economy, die z.B. ein neues Verständnis von Mobilität befördert. Vom Besitz hin zur Nutzung lautet die Formel: Wenn das Smartphone das Auto als Statussymbol bei jungen Menschen ablöst, sind wir noch nicht in einer postmateriellen Utopie, aber das wesentliche gesellschaftliche Hindernis, wieso wir in der AutofahrerInnen-Nation Deutschland seit Jahrzehnten keine gute Verkehrspolitik hinbekommen haben, verabschiedet sich schrittweise.

Digitale Kommunikation ermöglicht aber auch eine ganz andere Transparenz bei Produktinformationen, was dem Verbraucherschutz dienlich sein kann und der Produktkennzeichnung. Der ökologische wie soziale Fußabdruck eines Produkts wird mit einem Knopfdruck auffindbar sein.

Die „Andere Welt“ wird also ganz entscheidend auch eine digitale Welt sein und – klug genutzte (!) – Digitalisierung wird uns helfen, unseren Wohlstand vom Wachstum zu entkoppeln. Dabei gilt es darauf zu achten, dass arbeitsrechtliche Standards nicht durch neue Geschäftsmodelle ausgehebelt werden.

d. Ein starker Rahmen auf dem Weg in die „Andere Welt“

Wenn wir fairen Wettbewerb wollen, brauchen wir neue Regeln für den Markt. Es geht dabei nicht darum, einzelne Unternehmen stärker „ins Visier“ zu nehmen, sondern die Standards, oberhalb derer der Wettbewerb stattfindet (das so genannte „**Level Playing Field**“), für alle gleichermaßen auf ein höheres Niveau zu heben. Nur so wird fairer und nachhaltiger Wettbewerb erst möglich. Wir müssen uns trauen, dieses große Projekt in Angriff zu nehmen:

(1) Fairer Wettbewerb setzt voraus, dass sich Monopole und Kartelle nicht weiter ausbreiten. Die neuen Internetgiganten Facebook, Google, Apple oder Amazon haben eine enorme Marktmacht entwickelt und haben zum Teil kaum noch signifikante Wettbewerber. Der Agrarkonzern Monsanto teilt sich den Weltmarkt mit dem Konkurrenten DuPont auf. Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Solche Machtkonzentrationen sind Gift für die „Andere Welt“, die auf fairen Wettbewerb und Innovation setzt. Um gegen die Konzentrationen vorzugehen brauchen wir eine Politik, die auf Augenhöhe mit diesen Giganten agiert und wir brauchen internationale Lösungen. Denn während transnationale Konzerne über alle Grenzen hinweg tätig sind, ist der Ordnungsrahmen in weiten Teilen national geblieben. Wir brauchen ein deutlich **schärferes europäisches Kartellrecht**, bessere Durchgriffsmöglichkeiten bei weiteren Konzentrationstendenzen und nicht zuletzt die Möglichkeit große Konzerne aktiv zu entflechten.

Fairer Wettbewerb heißt auch, dass externe Kosten, die ein Unternehmen, ein Geschäftsmodell verursacht, nach dem Verursacherprinzip bezahlt werden müssen. In einer fairen Marktwirtschaft gibt es (ernsthafte) Preise für den CO₂-Ausstoß. Eine am besten

europaweit und perspektivisch weltweit eingeführte Ressourcenverbrauchs- oder CO₂-Steuer wäre hierfür ein ideales Steuerungsinstrument.

(2) Transparenz: Im Handelsgesetzbuch ist schon heute detailliert aufgeführt, was Unternehmen offenzulegen haben. Aber wie bei der BIP-Messung für die Gesamtgesellschaft, wird auch hier nur auf finanzielle Daten Wert gelegt. Um der „Anderen Welt“ einen Schritt näher zu kommen, benötigen Unternehmen **neue Bilanzierungskennzahlen**, die Wirkungen von Produkten und Dienstleistungen auf unsere Lebensgrundlagen offenlegen. Mit Hilfe dieser Daten wäre es möglich die externen Kosten der Geschäftstätigkeit, beispielsweise durch CO₂-Emissionen, Wasser- oder Flächenverbrauch zu erfassen, oder zu erkennen, ob und wie MitarbeiterInnen, KundInnen und die Gesellschaft als Ganzes an der Prosperität des Unternehmens beteiligt werden. Eine gute Datenbasis ist notwendig, damit die externen Kosten, der Umwelt- und Ressourcenverbrauch und die sozialen Auswirkungen einer Geschäftstätigkeit offen gelegt werden und die Politik hierauf ihren Ordnungsrahmen besser abstimmen kann.

Profitieren davon würden alle, die sich schon heute bemühen nachhaltig und verantwortungsvoll zu wirtschaften, insbesondere im Mittelstand. Denn die größte Gefahr für die Basis unserer Wirtschaft ist die nicht-nachhaltige Konkurrenz, die kaum Steuern zahlt und keine Verantwortung für ihre Umwelt, Arbeits- und Sozialstandards übernimmt.

(3) Nachhaltige Finanzmärkte: Die „Andere Welt“ geht nicht zusammen mit einem Finanzkapitalismus, der nicht auf gesellschaftliche Werte, sondern nur auf schnellen Profit setzt. Allerdings überfordert sich der Staat, wenn er versucht der Komplexität der Finanzmärkte mit Komplexität in der Gesetzgebung begegnen zu wollen. Darum braucht es einfache, aber harte Regelungen, die dem Casino-Kapitalismus ein Ende setzen. Zwei Beispiele:

Wir brauchen eine **Schuldenbremse für Banken**. Banken können heute de facto selbst bestimmen, wie viel Eigenkapital bei ihnen notwendig ist, um eine Pleite abzuwenden. Das führt dazu, dass sie viel zu wenig davon haben – und bei Engpässen müssen wieder die SteuerzahlerInnen mit Milliarden Euro eingreifen. Darum brauchen wir eine harte Eigenkapitalquote. Wir wollen schrittweise 10 Prozent der risikoungewichteten Bilanzsumme als langfristige Zielmarke erreichen.

Ein zweites Beispiel für harte Regulierungsschritte, die für die „Andere Welt“ zwingend notwendig sind, ist ein **Trennbankensystem**, das Geschäfts- und Investmentbanken strikt separiert. Riskantes Bankgeschäft ohne Bezug zur Realwirtschaft darf nicht mehr zu Lasten der SparerInnen oder der SteuerzahlerInnen gehen. Das Investmentgeschäft, das häufig kaum wahre Werte für die Menschen schafft, muss pleitegehen können.

Diese drei Punkte sind nur Beispiele für ein Prinzip, dass wir auf dem Weg in die „Andere Welt“ brauchen: Klare Regeln für alle und ein Staat, der sie auch tatsächlich durchsetzen kann.

e. Die „Andere Welt“ ermöglichen: Neue Infrastruktur und gute Institutionen

Wenn wir ein Umfeld von Kreativität und neuen Ideen für die ökologisch-soziale Wende schaffen wollen, brauchen wir starke Institutionen und eine gute Infrastruktur vor Ort.

Deshalb müssen wir die **Daseinsvorsorge** der Kommunen stärken. Wir müssen lokale Räume schaffen, in denen sich eine aktive Bürgergesellschaft entfalten kann und Gemeinschaft entsteht. Wir können uns dabei künftig nicht darauf verlassen, dass über die Erwerbsarbeit ausreichend sozialer Zusammenhalt entsteht. Umso wichtiger wird, dass Kommunen in der Lage sind Angebote zu machen, die über die Verwaltung des Status Quo hinausgehen. Im Moment stehen unzählige Kommunen vor der Pleite. Die „Andere Welt“ lässt sich aus dieser Notlage heraus nicht gestalten. Darum braucht es einen **Altschuldentilgungsfonds**, um notleidenden Kommunen ihre Handlungsfähigkeit zurück zu geben.

Gute Bildung ist Voraussetzung für den gesellschaftlichen Weg in die „Andere Welt“. Wir brauchen öffentliche Schulen, die analytisches Denken vermitteln und zur selbständigen Problemlösung anleiten, anstatt von Kindern zu verlangen, möglichst viel Stoff in möglichst kurzer Zeit zu pauken. **Schulen, die zu sozialen Räumen werden**, in denen ein gutes Mittagessen und Angebote zu praktischer Arbeit und Sport selbstverständlich sind. Schulen, in denen Zeit ist zur Persönlichkeitsentwicklung, ohne ständigen Effizienzdruck und ohne die enge Ausrichtung auf Verwertbarkeit im Erwerbsarbeitsleben. Gute Bildung endet aber nicht mit der Schulpflicht. Lebenslanges Lernen bedeutet, auch die Bildungsinfrastruktur genau darauf auszurichten. Zum Beispiel durch eine Stärkung von Fernuniversitäten, Volkshochschulen und den vielfältigen Bildungsangeboten freier Träger.

Um mehr Teilhabe zu ermöglichen und Wissen von unten miteinander zu vernetzen, müssen wir gezielt in offene digitale Plattformen investieren, die öffentlich verfügbares Datenmaterial für alle zugänglich und nutzbar machen (Open Data). Für die „Andere Welt“ benötigen wir eine leistungsfähige Breitband-Infrastruktur für alle, mit **kostenlosem Wireless LAN** auf öffentlichen Plätzen – perspektivisch vielleicht sogar flächendeckend. Auch die Potentiale der Energiewende lassen sich mit der Installation intelligenter Netze deutlich besser erschließen.

Die **Mobilität der Zukunft** geht vom Besitz zur Nutzung, vom fossilen Antrieb zur Elektrifizierung, vom aktiven zum automatisierten Fahren und öffentlichem Verkehr. Noch immer wird die Straße bevorzugt und die Schiene stiefmütterlich behandelt, während Radverkehr und FußgängerInnen in der Verkehrspolitik oft allenfalls Randnotiz bleiben. Die Mobilität der Zukunft ist vernetzt und in der Regel elektrisch oder durch eigene Muskelkraft betrieben. Bei der Bahn müssen die Ticket-Preise runter und die Angebote hoch. Es kann nicht sein, dass ein Flug von Berlin nach München billiger ist als eine Bahnfahrt, nur weil bei der Flugreise die Allgemeinheit die externen Kosten trägt. Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur müssen im Rahmen einer **deutschlandweiten Infrastrukturgesellschaft** neu gebündelt werden. Gerade ein gutes Angebot auch in ländlichen Gebieten aufrecht zu erhalten, bleibt Kernaufgabe des Staates. Beim Nahverkehr brauchen wir ganz neue Mobilitätskonzepte: Kombinierte Mobilität, Bahnen, Busse, Autos und Zweiräder, die durch Park and Ride-Angebote und Car-Sharing verbunden sind, müssen entwickelt und aktiv in die Städte und Kommunen getragen werden.

f. Der ausgleichende Staat: Alle in die „Andere Welt“ mitnehmen

Wollen wir uns der „Anderen Welt“ annähern, müssen wir Verteilungsfragen in der Gesellschaft neu denken. Da Verteilungsfragen nicht mehr über Wachstum zu lösen sind, wird es noch stärker als bisher darauf ankommen, eine Politik zu machen, die ausgleichend wirkt und alle in die „Andere Welt“ mitnimmt.

(1) Neuordnung der Arbeitsgesellschaft: Die „Andere Welt“ steht schon vor der Tür: Menschen wechseln schon heute immer bewusster zwischen Familien-, gesellschaftlicher und Erwerbsarbeit sowie zwischen verschiedenen Formen der Erwerbsarbeit. Mal sind sie selbstständig, mal angestellt, mal arbeiten sie Vollzeit, in anderen Lebensphasen nur in Teilzeit, in wieder anderen Lebensabschnitten leisten sie Familienarbeit. Materielle Sicherheit muss die Grundlage für diese individuelle Freiheit sein. Solidarität ist weiterhin zentral, das Zeitalter des Kollektivismus ist aber vorbei. Egal ob die Gleichmacherei von konservativer oder von linker Seite vorgetragen wird. Das Ende der Erwerbsarbeitsfixierung und die Abkehr vom Wachstumsparadigma bedeuten, dass wir uns daran machen müssen, den Arbeitsmarkt und die Sozialsysteme so anzupassen, dass wir der „Anderen Welt“ näher kommen. Ziel ist dabei, die Sozialsysteme auf die Vielfalt neuer Lebenswege auszurichten. Der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensphasen darf nicht mehr dazu führen, dass Lücken in der Absicherung entstehen. Die **Bürgerversicherung** ist hier unsere zentrale Antwort, um die soziale Absicherung stabil zu halten und unabhängig vom Arbeitsplatz zu organisieren.

Besonders wichtig ist aber die Absicherung all derer, die sich dauerhaft oder für eine bestimmte Zeit entscheiden mit gesellschaftlicher oder familiärer Arbeit und weniger mit Erwerbsarbeit ihren gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Dazu bietet sich ein **System der negativen Einkommenssteuer** an, die diejenigen „entlohnt“, die sich verbindlich, nachweislich und professionell in gemeinschaftsorientierten Dienstleistungen für Kultur, Gesellschaft und Natur einbringen oder in der Familie Betreuungs- oder Pflegearbeit übernehmen.

Ein solcher Weg bedeutete eine grundlegende Umgestaltung des Verhältnisses zwischen Markt, Staat und der freien Zivilgesellschaft. Eine Umgestaltung, die in kleinen Schritten vorgenommen werden müsste. Dabei könnten zunächst bestimmte Lebensabschnitte oder bestimmte Sektoren ins Auge gefasst werden.

(2) Verteilungs- und Leistungsgerechtigkeit: Eine Gesellschaft, die Leistung und gesellschaftlichen Wert neu denkt, muss auch Verteilungsfragen neu denken. Werte werden geschaffen, wo Menschen Waren produzieren, aber genauso, wo Familienangehörige gepflegt werden, wo Menschen sich im Sportverein um den Nachwuchs kümmern oder in der Kirchengemeinde Angebote für alte Menschen schaffen. Hier wird Leistung erbracht, die wir honorieren wollen. Wert wird nicht geschaffen, wenn aus Geld mehr Geld gemacht wird. Ebenso wenig wird Leistung erbracht, wenn große Vermögen vererbt werden.

Es ist eine Fehlentwicklung, wenn zunehmend die Mitte der Gesellschaft belastet wird, um für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft aufzukommen, während die großen Vermögen, die Kapitaleinkünfte, die großen Erbschaften kaum einen Beitrag leisten. Dies müssen wir ändern. Wir brauchen eine einfache und nachvollziehbare **Besteuerung von großen Vermögen, Erbschaften und Kapitaleinkünften**.

Zudem müssen wir den Rahmen unserer Wirtschaft so verändern, dass die derzeit massive Umverteilung von unten nach oben gestoppt wird. Dazu brauchen wir einen wirksamen VerbraucherInnenschutz für Anlegerinnen und Anleger, der z.B. die Abzocke bei Versicherungen beendet. Wir wollen sicherstellen, dass Allgemeine Geschäftsbedingungen in einem fairen Prozess entstehen, in dem auch die Kundeninteressen berücksichtigt werden. Einzelne sind hier machtlos. Provisionsgetriebene Verkäufe, von denen nur der Makler und der Versicherungskonzern profitieren, darf es nicht mehr geben. Auch Kommunen müssen vor windigen Zinsswap-Geschäften geschützt werden. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

g. Die „Andere Welt“ geht nur mit einem anderen Staatsverständnis

Um uns der „Anderen Welt“ zu nähern brauchen wir also eine neue Politik und dafür einen Staat, der die Regeln neu setzt. Nur: Dafür braucht es einen anderen Staat, als den, den wir in den letzten Jahren erlebt haben: Landesbanken, die nicht anderes wirtschaften als Privatbanken inklusive hochproblematischer Deals mit Kommunen oder in Steueroasen; Milliardenvergeudung bei Großprojekten wie Stuttgart21 oder dem Berliner Flughafen BER; der Kauf der EnBW-Aktien zu einem für die SteuerzahlerInnen extrem ungünstigen Preis, um nur einige Beispiele zu nennen. Um glaubwürdig einen neuen Anfang wagen zu können, brauchen wir ein neues Staatsverständnis und eine neue Machtbalance im Staat selber.

Der Staat muss wieder zum **unabhängigen Makler** werden: Dazu brauchen wir ein öffentliches Lobbyistenregister. Unternehmensspenden an Parteien müssen ganz verboten werden. Außerdem brauchen Gesetze einen „juristischen Fußabdruck“. In Gesetzentwürfen müsste die Herkunft jeder Passage nachvollziehbar sein. So würden die Coups der Lobbyisten auffallen.

Staatliche Instanzen brauchen die nötige **Expertise**, um auf Augenhöhe mit den großen Unternehmen agieren und Kontroll- und Aufsichtsfunktionen ausfüllen zu können. Dies gilt nicht zuletzt auch für das Parlament. Die Legislative hat zwar das formale Recht, oft aber nicht die tatsächliche Fähigkeit Gesetze zu schreiben. Nur wenn sich das ändert, können neue Ideen aus Zivilgesellschaft und Wissenschaft über das Parlament Einzug in die Politik halten. Eine aktive BürgerInnengesellschaft braucht aktive, unabhängige Abgeordnete, um neue Bewegungen in Gang zu bringen.

Der **transparente Mitmach-Staat**: Die Politik des „Gehörtwerdens“ muss in ganz Deutschland und auch in Europa Realität werden. Darum kämpfen wir für direkte Demokratie auch auf Bundesebene. Wenn die Politik die BürgerInnen aussperrt, wie zuletzt bei der europäischen Bürgerinitiative gegen das transatlantische Freihandelsabkommen TTIP, dann zerschlägt sie die Möglichkeiten sich als Gesellschaft gemeinsam einer großen sozial-ökologischen Transformation zu nähern.

Nicht zuletzt muss der **Staat zum Vorbild** werden. Für Banken in öffentlicher Trägerschaft wie Sparkassen und Landesbanken heißt das, dass sie sich an der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung orientieren müssen. Gleiches gilt für den Staat selber: Wir brauchen eine transparente Anlagestrategie für öffentliche Vermögen, die sich konsequent an Nachhaltigkeitszielen orientiert.

h. Die „Andere Welt“ braucht Bündnisse mit der aktiven Bürgergesellschaft

Alleine werden wir die „Andere Welt“ nicht erreichen, wir brauchen Bündnisse und müssen potentielle Bündnispartnerinnen und Bündnispartner aktiv fördern.

Das gilt zu allererst für Bündnisse mit **kritischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern**, die den Weg mit uns gehen wollen. Wir brauchen zum Beispiel alternative Wirtschaftswissenschaften, die sich explizit mit der Frage auseinandersetzen, wie ein Wirtschaftssystem ohne Wachstum stabil funktionieren kann. Die Wissenschaft muss zum zentralen Faktor der Transformation werden.

Gleiches gilt für Bündnisse mit der **Zivilgesellschaft**. Wir Grüne haben uns von den treibenden progressiven Kräften entfernt. Von der wachstumskritischen Szene, von gesellschaftlichen Gruppen, die sich mit alternativen Lebensmodellen und mit Entschleunigung befassen. Wir sollten diese Menschen wieder einladen mit uns frei zu denken und Visionen zu entwickeln. Wir sollten aktiv den Kontakt zu diesen Szenen suchen und strategische Allianzen bilden.

Die **Zukunft geht nur europäisch**. Wirtschaft und Gesellschaft sind in Europa so eng verflochten, dass mittel- und langfristig nur europäische Initiativen und Lösungen greifen. Die großen Konzerne arbeiten längst über alle Grenzen hinweg und machen sich häufig zunutze, dass Politik und Zivilgesellschaft noch immer sehr national geprägt ist. Um hier auf Augenhöhe zu kommen, brauchen wir eine starke europäische Bewegung, die wir mit anderen grünen Parteien in Europa vorantreiben müssen.

Wir brauchen eine kritische Debatte in den **Medien** und der Öffentlichkeit über den Wert des ewigen BIP-Wachstums und über das was uns wirklich glücklich macht. Vernetzung und Kommunikation ist dabei unverzichtbar, um VorkämpferInnen in Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft zusammenzubringen, über den nationalen Maßstab hinaus. Die Digitalisierung unserer Kommunikation, die bald einen Großteil der Menschheit erreicht, ist hierfür ein entscheidendes Vehikel.

Mit Querdenkerinnen und Querdenkern in ganz Europa, mit den Motoren der Transformation sollten wir uns auf den Weg in die Zukunft, auf den Weg in die „Andere Welt“ machen.

Dabei sein ist alles!

Mit diesem Papier haben wir ein Angebot unterbreitet, doch dies ist erst der Auftakt. Wir wollen die Grüne Idee zusammen mit euch fortentwickeln. Hierzu gehen wir in den kommenden Monaten in die Debatte und in die Auseinandersetzung - mit der grünen Partei in all ihrer Vielfalt, mit Verbänden und Initiativen, mit Startups, Mittelstand und Industrie, Gewerkschaften und Kammern, Kirchen und Religionsgemeinschaften - all denen, die Transformateure sein wollen auf dem Weg in die "andere" Welt. Auf euer Feedback sind wir angewiesen, um die vorliegenden Ideen zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Wir freuen uns drauf. Es ist Zeit, dass sich was dreht!